

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 78 (1952)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Einbrecher mit weichem Herz  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-491062>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

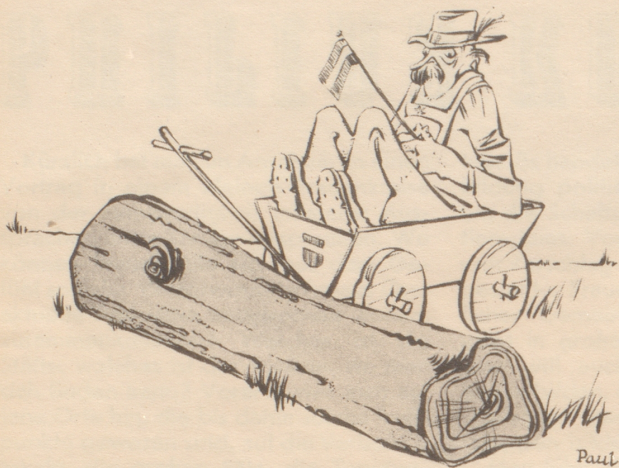
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die österreichischen Staatsvertragsverhandlungen sind wieder an einem toten Punkt angelangt

## Einbrecher mit weichem Herz

Tobias Kleckser richtete sich nicht im Bett auf, als der Fensterflügel knarrte. Er drehte sich nur herum und sagte zu der dunklen Gestalt, die sich über die Brüstung beugte: «Kommen Sie nur herein und machen Sie das Fenster zu. Es wird kalt. Und fallen Sie nicht in meine Staffelei. Sie steht gleich links.»

Er vernahm ein paar hastige Atemzüge, dann blitzte eine Lampe auf. Der Mann mit der Maske schwang sich vollends herein und kam näher. «Warum schreien Sie nicht?» fragte er über- rascht.

Der Mann im Bett lachte leise. «Warum sollte ich schreien? Zu holen ist bei mir nichts. Nichts zu essen, nichts zu rauchen, zwei Stromrechnungen nicht bezahlt. Ich kann also nicht einmal Licht machen. Das einzige, was ich Ihnen bieten kann, ist eine Unterhaltung.»

Der Eindringling sah sich um und legte die Lampe so auf die Kommode, daß das Licht von der Decke reflektierte. «Ist das wahr?» fragte er mit unsicherer Stimme.

«Sie sind der erste, der daran zweifelt», antwortete Tobias belustigt.

«Man merkt gleich, daß Sie nicht vom Steueramt kommen. — Es macht Ihnen doch nichts aus, daß ich liegen bleibe? Der Ofen ist seit zwei Tagen kalt. Falls Sie aber glauben, daß Schätze in meinem Bett verborgen sind, bitte, bedienen Sie sich!»

Der Mann mit der Maske begann zu schlucken. Er nahm die Lampe und lief ihren Schein durch das Atelier gleiten. «Hm», meinte er, «Kunstmaler? Heut-

zutage hat's ja keiner leicht, aber mit Ihnen möchte ich doch nicht tauschen. Geht das Geschäft so schlecht, oder — entschuldigen Sie meine Zweifel — liegt's am Talent?»

Tobias zog den mageren Arm unter der Decke hervor und deutete in die Ecke. «Geben Sie einmal den Block und die Zeichenkohle herüber! — So, danke! Nun nehmen Sie für eine Weile die dumme Maske ab. Richten Sie die Laterne auf Ihr Profil! In zehn Minuten werden Sie wissen, ob diese elende Pleite meine Schuld ist.»

Der Vermummte nahm die Maske herunter und enthüllte ein gutmütig-pausbäckiges Gesicht. In seinen Augen standen Tränen.

Von einer Kirche schlug es Mitternacht.

«Frühstückszeit», sagte der Eindringling und blickte sich nach einem Stuhl um. Es war keiner da. «Sie gestatten?»

Bereitwillig rückte Tobias der Wand zu. Der Mann klemmte sich auf den Bett- rand, zog ein Paket belegter Brote hervor und nahm sich eins. Den Rest legte er auf die Bettdecke. «Essen Sie zuerst einmal. Ihnen kann man das Nachtgebet durch die Wangen blasen.»

«Sehr liebenswürdig», sagte Tobias und griff zu.

Er lehnte den Block gegen die Knie und aß, während die Rechte den Kohlestift mit Besessenheit über das Papier führte.

«Wissen Sie auch, daß Ihr Gesicht gar nicht zu Ihrem Beruf paßt?»

Der Mann mit der Laterne wurde unruhig. «Kann schon sein. Ich bin gelernter Schlosser. Spezialist für Geldschränke. Seit drei Jahren arbeitslos. Hab' eine Frau und drei Kinder.»

Er versuchte, über den Rand des Blockes zu blicken.

«Nicht ungeduldig werden», mahnte Tobias. «Noch zwei Minuten, dann kön-

## Achilles-Verse der Weltpolitik

In Jamben hinke ich dem Weltgeschehen nach,  
Versuche meinen Vers mir drauf zu machen,  
Durchstöbere die Kammern bis zum Dach  
Und was ich finde, mögt ihr hier belachen!

Wyschinski wischt dem Westen eines aus,  
Er wischte besser vor der eignen Türe.  
Der Churchill schillert bunt im Weißen Haus  
Und schwört dem Truman Treue-Schwüre.

Ein heißes Eisen faßt der Eisenhower an,  
Es schnattern laut die Zeitungsenten:  
Entweder gibt's den Pleven-Plan,  
Sonst gibt's den Präsidenten.

Uneinig ist die UNO in Unendlichkeit,  
Man ‚kriegt‘ dort kalt um Völkerfrieden,  
Bis daß die Herren warm vor Unverträglichkeit  
Im Palais Chaillot schäumend übersieden.

Chräjbüehl

nen Sie gehen und mich weiterschlafen lassen.»

Mit ein paar kräftigen Strichen beendete er die Zeichnung, blies Fixativ darüber und drehte den Block um. «Nun?»

Blinzelnd rieb sich der Eindringling die Augen. «Donnerwetter», murmelte er verblüfft. «Großartig! Entschuldigen Sie, daß ich an Ihrem Talent gezweifelt habe.»

Tobias griff nach dem letzten Brot und ließ es sich schmecken. Dann legte er sich mit einem wohligen Seufzer zurück. «Darf ich Sie nun bitten, mich zu verlassen?»

Der Besucher kratzte sich mit dem Daumnagel die Kopfhaut und machte ein unentschlossenes Gesicht. «Und das Ding da — die Zeichnung? Ach so — Sie sind ein ganz Gerissener! Jetzt muß



Frei nach Böcklin





GIOVANNETTI

„Du muesch doch immer öppis Schpeziells mache!“

ich Ihnen das Bild wohl abkaufen. Ich kann doch meinen Steckbrief nicht zurücklassen. Hoffentlich kriege ich keinen Aerger mit meiner Frau. -- So, hier sind zwanzig Franken, reicht das?» Er legte vier knisternde Scheine auf das Bett und löste das Blatt vorsichtig vom Block.

«Auf Wiedersehen! sage ich lieber nicht», knurrte er gutmütig, während er sich zurückzog. «Solche Besuche darf

ich mir nicht oft erlauben. Aber Talent haben Sie, Herr ...»

«Kleckser», half ihm Tobias und spielte verträumt mit den Scheinen. «Tobias Kleckser. Vielen Dank für Ihren Besuch, und wenn Sie einmal nichts anderes vorhaben, lassen Sie sich ruhig wieder blicken.»

Als er hörte, wie der Besucher vom Ende der Feuerleiter auf die Straße

sprang, warf er die Decke zurück, eilte ans Fenster und rief dem Schatten, der eben um die Ecke entschwand, nach: «Ehe ich's vergesse: Wollen Sie mich, bitte, Ihren werten Kollegen empfehlen, mein Freund!»

Und anstatt das Fenster zu schließen, lehnte er die Flügel nur an. Die Nacht war noch lang — und man konnte nie wissen ...!

Fritz Moeglich